



**Die Fans** von Lee Ritenour (links) kamen bei dem erneuten Gastspiel von „Captain Fingers“ in der Harmonie auf ihre Kosten. (Foto: WPR)

# „Captain Fingers“ gab sich die Ehre

Gitarrist Lee Ritenour trat nach sechs Jahren wieder in der Harmonie auf

**BONN.** Gut sechs Jahre mussten die Fans ausharren, bis Lee Ritenour sich wieder in der Endenicher Harmonie blicken ließ. Jetzt war der Jazz-Gitarrist, Komponist und Produzent wieder da und präsentierte sich vor großem Publikum wie erwartet von seiner besten Seite. Der Amerikaner steht aber nicht nur für eleganten Fusion-Jazz, sondern ist auch bekannt für seine gekonnten Ausflüge in benachbarte „Gefilde“ wie Latin, Brasil, Funk oder Reggae.

Ritenour ging bei dem legendären Joe Pass in die Lehre und orientierte sich in seinen ersten Jahren am entspannten Stil von Wes Montgomery. Inzwischen hat der 64-jährige Gitarrenvirtuose seinen eigenen Stil entwickelt, klangliche Reminiszenzen sind aber weiterhin unüberhörbar. Als Solo-Künstler hat „Captain Fingers“ über 30 Alben veröffentlicht und hat als einer der gefragtesten Session-Musiker auf 3000 Alben bei Größen wie Herbie Hancock, Pink Floyd und Dizzy Gillespie mitgewirkt. Nicht zu vergessen auch die Gruppe „Fourplay“, die er Anfang der 90er Jahre mitbegründete.

Ritenour zählt unbestritten zur Crème de la crème der Gitarristen und dies wurde buchstäblich jedem im Saal klar, als der unprätentiös auftretende

Künstler in die Saiten griff und flankiert von zwei hochkarätigen Musikern wie Jesse Millner (Keyboards), Melvin Lee Davis (Bass) und seinem Sohn Wes (Drums) sein großes Können vor der sichtlich gespannten Publikumsmenge bewies. Lee Ritenour ist ein „Sound-Gourmet par excellence“ mit unzähligen Knöpfen und Schaltern zu seinen Füßen, um mit stilsicherem Gespür den passenden Sound für seine Songs herauszufiltern.

## Spielfreudiges Quartett

Eigenkompositionen wie „Village“, „A Little Bit of This“ oder Carlos Jobims „Stone Flower“ erhalten so ihren eigenen Charakter und setzen sich bestens voneinander ab. Das Quartett zeigte sich spiel- und vor allem experimentierfreudig, improvisierte mitunter auf Teufel komm raus, ohne sich jedoch in ausufernden Soli zu verlieren. Ruhige Songs („Wes Bound“) und dynamische Titel („Wild Rice“, „Lay It Down“) mit anspruchsvollen Arrangements und gespickt mit solistischen Finessen wechselten sich ab und bescherten dem begeisterten Publikum einen unvergesslichen Abend. (WPR)